

# **Predigt im Ökumenischen Gottesdienst am Tag der deutschen Einheit**

3. Oktober 2019, Lorenzkirche Erfurt

**von Senior Dr. Matthias Rein**

Liebe Schwestern und Brüder,

wird eigentlich die deutsche Wiedervereinigung heute im Geschichtsunterricht unsere Schulen behandelt? So frage ich meinen Sohn vor einigen Tagen. Er geht in die 12. Klasse. „Ja klar,“ sagt er, „das kommt dran, aber im Moment sind wir noch bei der Weimarer Republik.“

Ich hole mir sein Geschichtsbuch, erschienen 2017 in Stuttgart und Leipzig, von einem gesamtdeutschen Autorenteam erarbeitet, und lese:

„Für eine Wiedervereinigung gab es zwei verfassungsrechtliche Möglichkeiten: Entweder einigten sich beide Länder auf eine gemeinsame staatliche Neugründung mit neuer Verfassung oder die DDR tritt der Bundesrepublik auf Basis des Art. 23 des Grundgesetzes bei.“

Am 22. Juli 1990 beschloss die Volkskammer der DDR die Umwandlung der 14 Bezirke in fünf Bundesländer zum Zeitpunkt des baldigen Beitritts zur Bundesrepublik. Im September ratifizierten Bundestag und Volkskammer den Einigungsvertrag nach Art. 23. Am 3. Oktober trat die staatliche Einheit in Kraft. Mit dem Beitritt der ehemaligen DDR galten fortan alle gesetzlichen Regelungen und Verordnungen der Bundesrepublik.“

Unter der Überschrift „Kurze Euphorie, hohe Erwartungen und viele offene“ Fragen heißt es weiter im Geschichtsbuch:

„Während in Westdeutschland die Vorstellung vorherrschte, dass alles so bleiben würde wie bisher, dominierte in Ostdeutschland die Hoffnung, sehr bald den gleichen Lebensstandard und persönliche Möglichkeiten zu haben wie Westdeutsche. Forciert wurden diese Erwartungen zusätzlich durch die Regierung, verkündete doch der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl, dass die neuen Bundesländer innerhalb weniger Jahre zu „blühenden Landschaften“ verwandelt werden würden.“

Zu den enormen wirtschaftlichen Folgen und Herausforderungen der deutschen Einigung schreiben die Verfasser: „Mit der Währungsunion mussten ostdeutsche Unternehmen fortan in Deutscher Mark wirtschaften, womit sie aber einen Großteil ihrer osteuropäischen Kunden verloren, die dafür nicht die nötigen Devisen besaßen. Die Übertragungen der bundesdeutschen rechtlichen Regelungen im Handels- und Lizenzrecht benachteiligte viele ostdeutsche Unternehmen. Es fehlte das Kapital zur eigenen Modernisierung, während die bisherigen ostdeutschen Kunden zunächst verstärkt „Westprodukte“ kauften.“

Ich fühle mich zurückversetzt in die aufregende Zeit vor 30 Jahren. Unglaublich, wie schnell sich damals alles änderte und welche einschneidenden Folgen der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik am 3.10.1990 für die Ostdeutschen hatten.

Wo stehen wir heute? Das Median-Vermögen eines mittleren ostdeutschen Haushaltes im Jahr 2016 beträgt 24.800€, das eines westdeutschen Haushaltes 80.000€. Die Produktivität in Ostdeutschland ist von 45% im Vergleich zu Westdeutschland im Jahr 1991 auf 83% im Jahr 2018 gestiegen. Der Aufholprozess stagniert. Es fehlen Großbetriebe mit großer Wertschöpfung in den städtischen Räumen in Ostdeutschland. Es fehlen Aufstiegschancen

für Fachkräfte und inzwischen fehlen nach der Abwanderung von 2 Millionen Menschen nach 1989 auch die Fachkräfte selbst.

Das sind Kennzahlen. Wie steht es mit den weichen Faktoren, dem Lebensgefühl, der Stimmungslage?

Vor 10 Tagen tagten 400 Kirchbauexperten aus Deutschland und Europa in Erfurt. Sie sahen nicht nur die schöne Innenstadt, sie waren auch in ländlichen Regionen und auf dem Roten Berg unterwegs. Sie waren beeindruckt und angetan von der Stadt und ihren Kirchen. Wir wissen inzwischen: Die Regionen entwickeln sich verschieden in Ostdeutschland und auch im Westen gibt es Niedergang, abgehängte Landstriche und Schrumpfung. Im Vergleich dazu steht Erfurt gut da.

Die Forderungen nach einem Gespräch auf Augenhöhe zwischen Ost und West sind wieder lauter geworden. Benachteiligungen bei den Löhnen, wenig Ostdeutsche in den Chefetagen von Wirtschaft, Medien und Justiz, mangelnde Aufmerksamkeit für Lebensumstände und Lebensleistung – das sind Stichworte der Debatte.

Und auch die politischen Debatten im Umfeld der Landtagswahlen zeichnen ein bedenkliches Bild. Es gibt Frust und Hass auf die Politiker und auf das System. Es gibt mancherorts eine Abkehr von demokratischen Grundsätzen. Eigene Stimmungslagen werden zur „Meinung des Volkes“ erklärt. Und im Namen des Volkes zieht man dann zu Felde gegen Lügenpresse, Volksverräter und Ökofaschisten.

Die Stimmungslage am 29. Jahrestag der Deutschen Einheit ist gemischt, liebe Gemeinde, auch wenn wir heute durch eine fast komplett sanierte Stadt gehen, wenn Arbeitskräfte in unserer Region gesucht werden und viele Menschen gern hier leben.

30 Jahre Friedliche Revolution und 29 Jahre staatliche Einheit – dazu haben Christen in Ostdeutschland einiges beigetragen und die Schülerinnen und Schüler erfahren darüber etwas in ihrem Geschichtsbuch.

Das Aktionsprogramm der polnischen Oppositionsbewegung Solidarnosc ist abgedruckt und darin der ausdrückliche Bezug auf die ethischen Prinzipien des Christentums. Eine Quelle berichtet vom Wirken eines christlichen Umweltkreises in den 70iger und 80iger Jahre in Neustadt an der Orla, Ostthüringen. Sie protestierten gegen die Verseuchung einer ganzen Region durch eine riesige Schweinemastanlage für 185.000 Tiere. Sie begründeten ihren Protest mit dem Gedanken der Bewahrung der Schöpfung. Sie nutzten die kirchliche Infrastruktur und die Kirchenzeitungen, um zu informieren. Eine junge Familie berichtet, wie sie sich zwei Jahre vor dem Mauerfall für die Ausreise entscheidet und Hilfe und Halt unter dem Dach der Kirche fand. Es ging um Freiheit, um bessere Lebensumstände, um Bildungschancen für die Kinder, um ganz grundlegende Lebensfragen.

Das Evangelium und das Leben von Menschen, die sich durch Gottes Wort und Liebe getragen wissen, hat politische Relevanz und Wirkung. Davon zeugen die Erfahrungen in der DDR, in der Friedlichen Revolution und bei Wiederaufbau Ostdeutschlands nach 1990.

Die beiden Lesungen aus der Heiligen Schrift, die wir gerade gehört haben, geben dazu wichtige Hinweise.

Der Schriftgelehrte Esra liest dem Volk, Männern und Frauen, das Gesetz vor. Gottes Wille für die Menschen und die lebensdienliche Ordnung – jeder kann sie hören. Die Leviten erläutern dieses. Und so kann jede und jeder verstehen, was Gott will. Das jüdische Gesetz umfasst 613 Gebote und dazu noch die Erläuterungen. Das hat lange gedauert dort auf dem

Platz vor dem Wassertor. Die Menschen reagieren mit großen Gefühlen: Sie lauschen, sie erheben sich, sie heben ihre Arme zum Himmel, sie verneigen sich und werfen sich auf die Erde – Zeichen der Demut und der Ergebenheit vor Gott. Sie weinen und dann freuen sie sich und feiern ein großes Freudenfest. Denn, und diese Begründung ist bemerkenswert: Sie verstehen, was Gott ihnen sagt. Sie verstehen.

613 Gebote, ziemlich viele. Kann man sie zusammenfassen? Was ist ihre Mitte, ihr Kern? Jesus antwortet auf diese Frage ganz im jüdischen Sinn: Du sollst Gott lieben und den Nächsten wie dich selbst. Das hat politische Bedeutung, liebe Gemeinde: Gott lieben über alles, auch über die Machthaber, Machtverhältnisse und die Macht des Faktischen hinaus. Und den Nächsten lieben, den Armen, die Hilfsbedürftigen, den Notleidenden. Das ist politisch.

Und der zweite Bericht von Jesus und seinen Jüngern:

72 Jünger ziehen los von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus. Sie haben nur das Nötigste bei sich. Sie bringen Frieden, Heil und Heilung. Sie verkünden die Gegenwart des Reiches Gottes.

Gott herrscht. Gott vergibt Schuld, Gott heilt, Gott tröstet und erhebt die Niedrigen aus dem Staub.

Christen haben in der Zeit der SED-Herrschaft, in der Zeit der Revolution und beim Aufbau des Landes in diesem Geist gewirkt: Keine Waffen und keine Gewalt, sondern mit sanften friedlichen Mitteln auf dem Weg des Friedens. Vertrauen bilden, Kerzen und Gebete. Heil und Heilung für die notleidende Schöpfung und für die eingesperrten Menschen. Gottes Reich der Gerechtigkeit, des Rechts, der Barmherzigkeit und der Freiheit. Dafür standen und stehen sie ein.

Heino Falcke, unser geschätzter Nachbar, Lehrer der Kirche und Inspirator des weltweiten konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, beschreibt den gesellschaftlichen und politischen Auftrag der Kirche Jesu Christi so:

„Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte sind auch Teil der Wirkungsgeschichte des Evangeliums. So gewinnt das Evangelium in der Welt Gestalt. Zugleich bleibt es Aufgabe der Kirche, Gesellschaft und Staat an Gottes Reich und seine Gerechtigkeit, an den Frieden Christi, an die Ehrfurcht von Gottes Schöpfung, an die Solidarität mit den sozial Schwachen und mit dem Fremden zu erinnern.“

Dazu, liebe Gemeinde, helfe uns Gott, zum Wohl und Schalom von Stadt und Land.

Amen